

Paul Bekker, Beethoven. Verlag von Schuster & Löffler, Berlin und Leipzig 1911. 4^o. VI und 500 S. nebst einem Bilderanhang von 160 S.

Dieses Beethovenwerk beabsichtigt nicht, die älteren biographischen Arbeiten im Tatsächlichen zu ergänzen. Hierin ist, vor allem durch Alexander Wheelock Thayer genug, ja Erschöpfendes geleistet worden. Das Buch ist vielmehr eine künstlerische Nachschöpfung des Beethovenschen Kunstwerkes, ein Versuch, die Empfindungswelt dieser Musik durch das Wort zu umschreiben und zu fassen. Bekker fühlt sich als reproduzierender Künstler, ähnlich dem Dirigenten am Pulte, dem Pianisten am Flügel. Er ist gleich diesen von einem künstlerischen Erlebnis im Innern bewegt und versucht nun, dieses Erlebnis anderen zu vermitteln. Er weiß natürlich, worin er seinen Genossen unendlich nachstehen muß: in der Erzielung unmittelbarer Kunsteindrücke. Ihn entschädigt dafür das Vermögen, über die Darstellung des Einzelwerkes hinaus Gefühlentwicklungen eines ganzen Künstlerlebens, und zwar eines von der unerhörten Intensität Beethovens, zur Darstellung bringen zu können. Und ich möchte es gleich vorausschicken, in dem Vermögen, solche Entwicklungsgänge des genialen künstlerischen Erlebens und des aus ihm fließenden Gestaltens nach- und neuzuschaffen, sehe ich das, was Bekkers Buche eine einzigartige Stellung in unserer Komponistenliteratur gibt.

Es gibt zwei Arten, das Schaffen eines Meisters zu interpretieren. Die eine strebt dahin, zu ergründen, was der Künstler beim Schaffen empfunden, ja »gedacht« habe, und was davon aus seinem Werke spricht. Diese, oft bis zum Abgeschmackten getriebene Methode ist auch die Bekkers. Durch die Art aber, wie er sie durchführt, nimmt er ihr alles Zudringliche, Naiv-schwatzhafte, was ihr so oft, selbst bei dem vielgerühmten A. B. Marx anhaftete. Er stellt ihren guten unanfechtbaren Grundgedanken, daß jede Kunst nur Ausdruck der Persönlichkeit des Künstlers sein kann, in seiner Reinheit wieder her, indem er auf alles Anekdotische, alles Konkretbegriffliche als einen das künstlerische Formen bestimmenden Faktor peinlichst Verzicht leistet und nur bemüht ist, die Spiegelung des Typischen, Ewigen von Beethovens Persönlichkeit in seinen Werken aufzufangen.

Zu diesem Zwecke entwirft er dem Leser in den beiden ersten Abschnitten seines Buches ein gedrängtes Bild der Persönlichkeit Beethovens, und bereits hier zeigt sich Bekkers bedeutende Art, groß und zusammenfassend zu sehen. Auf den 58 dem Menschen Beethoven gewidmeten Seiten tritt dieser uns mit einer überraschenden Bildlichkeit, in seiner teils ungebändigten, doch auch unvergleichlichen konzentrierten Eigenart hervor. So sehr es Bekker versteht, das Gigantische, Zyklische der Beethovenschen Natur zu zeichnen, so wenig verfällt er doch in eine kritiklos bewundernde Darstellung seines Wesens. Der grausame Zwiespalt in Beethovens Leben, der ihn keine Harmonie zwischen der detestablen Außenwelt und der in ihm lebenden Idealwelt finden ließ, wird von Bekker vielleicht zum ersten Male in seiner ganzen Größe aufgedeckt.

Der größte Teil des Buches ist Beethovens Werken gewidmet, dem künstlerischen Bekenntnis seiner erhabenen geistigen Persönlichkeit. Auch Bekker faßt Beethoven (so wie ich es an dieser Stelle schon einmal aussprach) als Geistesgenossen der großen Idealistengeneration um Kant, Herder, Schiller, und sein gesamtes Werk ist ein Bekenntnis seiner auf einem so orientierten Dasein erblühenden Gefühlswelt. Das versucht nun Bekker so darzutun, daß er die Werke nach instrumentalen Gruppen geordnet, psychologisch zusammenhängend und entwicklungsgeschichtlich betrachtet. Es werden so die Klavierwerke, die Symphonien, die Ouvertüren, die Kammermusik, die Gesangswerke einheitlich entwickelt, und zwar stets unter der einen Idee: Wie gestaltet sich Beethovens Psyche in ihnen und wie können wir